

Bryan Massingale, Trayvon Martin und die Fortdauer der weißen Mitschuld

Alex Mikulich

Die Stellungnahme *When profiling is 'reasonable,' injustice becomes excusable* [Wenn Profiling ‚vernünftig‘ ist, wird Unrecht entschuldbar]¹ von Pfarrer Bryan Massingale bestimmt im Fall von Trayvon Martin die Realität als eine des Erinnerungsverlusts der Weißen, des Machtgefälles und des privilegierten Zugangs zu Rechtsmitteln. Bevor ich auf Massingales Überlegungen zu sprechen komme, will ich zunächst die grundlegenden Fakten des Falles in Erinnerung rufen.

Trayvon Martin war ein 17-jähriger Afroamerikaner, der am 26. Februar 2012 Familienmitglieder in einer bewachten Wohnanlage in Sanford, Florida, besuchte, um mit ihnen zusammen ein Basketballspiel der Profi-Auswahlmannschaft anzusehen. Während der Halbzeit des Spiels ging Martin zu einem nahegelegenen Gemischtwarenladen, um Süßigkeiten und eine Dose Eistee zu kaufen. Als Martin zurück zum Haus ging, verdächtigte George Zimmerman, ein freiwilliger Hauptmann der Bürgerwehr, Martin umgehend krimineller Betätigung und rief die Polizei.

Obwohl der Notrufleiter Zimmerman anwies, an Ort und Stelle bis zum Eintreffen der Polizei zu warten, fuhr Zimmerman mit seinem Fahrzeug dem zu Fuß gehenden Martin hinterher. Es folgte eine Konfrontation, für die Zimmerman der einzige lebende Zeuge ist. Im Verlauf der siebenminütigen Konfrontation schoss Zimmerman den unbewaffneten Martin in die Brust. Martin starb auf der Straße, 60 Meter von dem Haus entfernt, in dem er zu Besuch war.

George Zimmerman wurde schließlich angeklagt und stand am 24. Juni 2013 vor einer ausschließlich aus Frauen bestehenden Gruppe von Geschworenen. Die Geschworenen hatten drei Möglichkeiten: Sie konnten Zimmerman des Mordes mit bedingtem Vorsatz für schuldig befinden; sie konnten auf das geringere Delikt der fahrlässigen Tötung erkennen oder ihn für nicht schuldig erklären. Die sechs Frauen befanden Zimmerman am 13. Juli 2013 für nicht schuldig.

Ein Schlüsselement von Zimmermans rechtlicher Verteidigung war das „Stand Your Ground“-Gesetz des Staates Florida.* Nach diesem Gesetz hätte Zimmerman sich noch vor dem ordentlichen Verfahren selbst vor dem Richter verteidigen können, ohne dass Geschworene zur Urteilsfindung herangezogen worden wären. Im Erfolgsfall wäre die Anklage zurückgezogen worden. Doch Zimmermans Anwälte entschieden sich gegen eine solche vorgerichtliche Anhörung, denn sie sahen eine Chance für einen Freispruch durch Geschworene.

In seinen Vorgaben an die Geschworenen zitierte der Richter das „Stand Your Ground“-Gesetz. Diesem Gesetz zufolge reicht es für die Anklagebehörde nicht aus nachzuweisen, dass Zimmerman unklug gehandelt habe, als er Martin verfolgte. Die Gesetze von Florida verlangen von Zimmerman nicht, dass er sich irgendwann zurückzieht; er hat grundsätzlich das Recht, sich selbst zu behaupten („to stand his ground“) und auf Gewalt mit Gewalt zu antworten. Zimmerman musste nicht beweisen, dass er tatsächlich bedroht worden war. Die Beweislast lag bei der Staatsanwaltschaft, die nachweisen musste, dass Zimmerman keinen ernsthaften Grund hatte, um sein Leben zu fürchten.

Die Anweisungen an die Geschworenen hielten fest: „Sie müssen davon ausgehen oder glauben, dass George Zimmerman unschuldig ist.“ Zimmerman war nicht verpflichtet, irgendetwas zu beweisen. Außerdem wurde den Geschworenen vorgegeben: „Falls eine Überzeugung [von der Schuld des Angeklagten] besteht, dann kann sie nicht fest sein, sondern bleibt schwankend und unentschieden, doch dann ist die Anklage nicht über jeden vernünftigen Zweifel erhaben, und Sie müssen George Zimmerman für nicht schuldig erklären, weil vernünftige Zweifel bestehen.“²

Wie Ta-Nehisi Coates, ein Journalist des Magazins *Atlantic* beobachtet hat, hielten sich die Geschworenen exakt an die Vorgaben des Gesetzes. Die ungerechtfertigte Tötung von Trayvon Martin „wurde von einem Land hervorgebracht, das es während eines Großteils seiner Geschichte für richtig hielt, eine Klasse von Parias zu etablieren. Die Tötung von Trayvon Martin durch George Zimmerman ist kein Programmierfehler. Sie ist die folgerichtige Wirkung von Kräften, die wir vor vielen Jahren in Gang gesetzt haben, und wir haben nur wenig getan, um sie wieder anzuhalten.“³

Es ist kaum zu bestreiten, dass Trayvon Martin, wenn er weiß gewesen wäre, noch leben und für die Welt ein Unbekannter sein würde. Es ist alltägliche Praxis, dass Weiße tendenziell für unschuldig gehalten werden und Schutz hoffen dürfen von Polizei, Sicherheitskräften und Bürgerwehrehauptleuten. Dagegen werden täglich unschuldige Schwarze im Rahmen polizeilicher Überwachungsmaßnahmen angehalten, gefilzt, schikaniert, festgenommen und getötet. Alle 28 Stunden wird mindestens ein Schwarzer von der Polizei oder von Bürgerwehren getötet.⁴ Die tatsächliche Zahl ist wahrscheinlich noch höher. Die New Yorker Bürgerrechtsvereinigung *Civil Liberties Union* fand heraus, dass das „Anhalten und Durchsuchen“-Programm der Stadt New York zu einem überproportionalen Anhalten von dunkelhäutigen Männern durch die Polizei geführt hat, obwohl 90 Prozent von ihnen sich als unschuldig erweisen.⁵

*Alex Mikulich promovierte an der Loyola-Universität von Chicago und ist Assistenzprofessor am Jesuit Social Research Institute der Loyola-Universität von New Orleans. Seine Forschungsarbeit beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von „Rasse“ und sozialer Gerechtigkeit vor allem in den USA. Zusammen mit Laurie Cassidy und Margaret Pfeil ist er Autor von: *The Scandal of White Complicity in US Hyper-Incarceration: A Nonviolent Spirituality of White Resistance* (2013). Anschrift: Jesuit Social Research Institute, Loyola University, Box 94, 6363 St. Charles Ave., New Orleans, LA 70118, USA. E-Mail: mikulich@loyno.edu.*

„Der Blues: ein Gefühl der Frustration und der Trauer angesichts der brutalen Wirklichkeit; die Weigerung aufzugeben trotz tiefen Schmerzes.“

Diese Worte zeigen Bryan Massingales tiefes Gefühl der Frustration und der Trauer über den Freispruch für George Zimmerman und über das „aufgeregte Leugnen“ allzu vieler, dass Rasse in diesem Fall eine Rolle gespielt habe. Father Bryan berichtet von seinen eigenen Erfahrungen damit, von der Polizei angehalten und ermahnt zu werden, sich „nicht in fremde Angelegenheiten einzumischen“, von Erfahrungen, „aufgemischt“ zu werden und einmal sogar beschuldigt zu werden, ein Krimineller zu sein, wie schon sein völlig anderer Körperbau verrate.

Massingales Blues ist „mit Zorn verschnürt“, denn er müsse „das Kreuz der weißen Ängste und Befürchtungen tragen“, immer die „zusätzliche Meile“ mitgehen, seinen Alltag unterbrechen, um den Weißen zu versichern, dass er keine Bedrohung sei. Manchmal, so fährt er fort, sei das Tragen des Kreuzes der weißen Ängste und Befürchtungen eine schwere Belastung, die ihn ausrufen lasse: „Es reicht!“ Wenn ihm, wie im Fall von Trayvon, ein solcher Ausruf entfahre, „werfen sie dir vor, nicht bedacht zu haben, welche Konsequenzen deine Ungeduld [und] deine Weigerung haben könnten, dich auf die Verdächtigungen und Ängste der Gesellschaft einzustellen.“

Sein tiefster Blues aber kommt daher, dass allzu viele weiße Amerikaner das Rassen-Profiling - die Verdächtigung allein aufgrund der Hautfarbe - für eine vernünftige Sache halten. Trotz anderslautender Fakten ist es für Weiße ausgemacht, dass schwarze Männer die überwiegende Mehrheit aller Verbrechen begehen. Und nach ihrem tiefsitzenden „Bauchgefühl“ halten Weiße die meisten schwarzen Männer solange für Kriminelle, bis jeder einzelne schwarze Mann das Gegenteil bewiesen hat. Dass einige Unschuldige belästigt oder verletzt würden, sei für die Weißen eben der Preis, den die Gesellschaft für die Sicherheit der Weißen bezahlen müsse. „Kollateralschäden“, stellt Massingale fest, „sind nicht bloß eine Realität in auswärtigen Kriegen.“

Diese Beobachtung führt Massingale dazu, die „Geschworene B 37“ zu zitieren, die einzige Geschworene des Zimmerman-Prozesses, die öffentlich über den Fall gesprochen hat. Sie erklärte: „George Zimmerman ist ein Mann, dessen Herz am rechten Fleck war, das aber verschoben worden ist von all dem Vandalismus in den Wohnvierteln, und weil er diese Leute unbedingt schnappen wollte, ging er einfach über das hinaus, was er eigentlich tun sollte. Aber ich glaube, er hatte sein Herz am rechten Fleck. Es ging nur schrecklich schief.“

Doch, so fragt Massingale, „für wen ging die Sache denn so schrecklich schief?“ Zimmerman wollte nur vernünftigerweise seine Nachbarschaft vor Vandalen beschützen, doch die Geschworene B 37 berührt es nicht, dass ein unschuldiger Trayvon Martin ebenfalls sein Herz am rechten Fleck hatte, als er seine Familienangehörigen besuchte. Martins Kritiker, so fährt Massingale fort, gestanden ihm kein Recht zu, „sich gegen jemanden zu verteidigen, der ihn aggressiv verfolgte, ohne dass er denjenigen provoziert hatte.“

Hier betritt der Rassismus die Szene, aber nicht, so erläutert Massingale, im Sinne von offenen Akten der Grausamkeit, sondern im Medium der unbewussten Voreingenommenheit, wie sie sich manifestiert in den um sich greifenden Assoziationen von „schwarz“ mit Kriminalität und dem kulturell verankerten Willen, den Nicht-Schwarzen zumindest einen Vertrauensvorschuss zu geben.

Dieser Fall enthüllt die „unbewusste Unfähigkeit vieler weißer Amerikaner und Amerikanerinnen, die Situation ihrer Mitbürger mit schwarzer Hautfarbe zu verstehen - von Empathie ganz zu schweigen. Der Urteilspruch im Zimmerman-Verfahren verweist auf einen tiefen Mangel an etwas, das die katholische Soziallehre ‚Solidarität‘ nennt, d.h. die Überzeugung, dass ‚sie‘ im Grunde ‚wir‘ sind.“

Massingale schließt: Martin „wird zu einem bedauernswerten - aber notwendigen - Opfer eines vernünftigen Sicherheitsbedürfnisses. Theologisch gesprochen ist er ein Opfer auf dem Altar der weißen Angst.“ Darin liegt unverkennbar eine theologische Bezugnahme Massingales auf die Eucharistie und auf die Unvereinbarkeit zwischen eucharistischer Anbetung und weißem Götzendienst. Und was noch wichtiger ist - er wirft Fragen auf nach der „weißen Seele“ und wie diese in Kirche, Gesellschaft und Wissenschaft inkarniert ist. Er richtet grundsätzliche theologische, methodische und spirituelle Fragen an die gesamte Architektur der modernen katholischen Theologie.⁶

Eigenartigerweise jedoch gab es auf der Internetseite, wo sonst Theologen und andere katholische Intellektuelle intensiv über alle nur denkbaren sozialen, rechtlichen, politischen und wirtschaftlichen Themen diskutieren, kaum Reaktionen auf Massingales Essay. Weiße Theologen scheinen von Geburt an unfähig zu sein, mit Bryan Massingale mitzudenken, mitzufühlen und Fragen an die *Subjekte* des theologischen Sprechens zu richten - auch in Bezug auf ihre Ängste, Befürchtungen, Vorurteile und ihren Stolz. Das Schweigen der Weißen - eine Manifestation ihrer Privilegien und ihrer Macht - scheint seine Herrschaft weiterhin fortzusetzen. Der weißen Theologenschaft steht somit eine nachhaltige Auseinandersetzung mit der weißen Mitschuld am Rassen-Profilung, an den überproportionalen Festnahmen, Verurteilungen und Inhaftierungen unserer afro- und lateinamerikanischen Brüder und Schwestern noch bevor.

Ich hoffe, dass der Dank an Bryan Massingale, den einige wenige weiße Theologen im Internet zum Ausdruck gebracht haben, für den Willen steht, nachhaltig das Gespräch zu suchen und Mitverantwortung für den Schmerz, das Leiden, die Verluste an Leben zu übernehmen, zu der er uns Anwesende einlädt. Dieses Leiden ist nicht etwas, das getrennt von uns „irgendwo dort draußen“ existierte - es handelt sich um unsere Brüder und Schwestern in Christus, die unserer Liebe und Verantwortung teilhaftig werden sollen. Die Glaubwürdigkeit unseres Glaubens und unsere theologische Berufung stehen auf dem Spiel. Was werden wir antworten?

Bryan Massingale seinerseits schließt seinen Essay mit der Einladung, miteinander die Umkehr anzugehen: „*Der Blues: die Weigerung aufzugeben trotz tiefen Schmerzes*. Ich unterbreite meine Überlegungen hier in Trauer, Zorn und schmerz erfüllter Hoffnung. Im Hoffen gegen alle Hoffnung, dass dieses Zeugnis

ein Katalysator sein möge für die Umkehr, die uns, unabhängig von unserer Hautfarbe, frei machen wird von dem tragischen Wahn, der weiterhin unsere Nation verführt und unsere Kinder in Gefahr bringt. Und unseren Glauben kompromittiert.“⁷

* Anm. d. Übers.: „stand your ground“ ist ein stehender Ausdruck für Selbstbehauptung.

¹ Bryan Massingale, *When Profiling is “Reasonable,” Injustice Becomes Excusable*, in: US Catholic, 19. Juli 2013, www.uscatholic.org/blog/201307/when-profiling-“reasonable“-injustice-becomes-excusable-27574.

² Der volle Text der Vorgaben an die Geschworenen ist nachzulesen unter: www.npr.org/blogs/thetwo-way/2013/07/12/201410108/read-instructions-for-the-jury-in-trial-of-george-zimmerman.

³ Ta-Nehisi Coates, *Trayvon Martin and the Irony of American Justice*, in: The Atlantic, 15. Juli 2013, www.theatlantic.com/national/archive/2013/07/trayvon-martin-and-the-irony-of-american-justice/277782/.

⁴ Malcolm X Grassroots Movement, *Operation Ghetto Storm: 2012 Annual Report on Extrajudicial Killings of 313 Black People by Police, Security Guards, and Vigilantes*, www.mxgm.org/wp-content/uploads/2013/04/Operation-Ghetto-Storm.pdf.

⁵ New York Civil Liberties Union, *Stop-and-Frisk 2012*, www.nyclu.org/files/publications/2012_Report_NYCLU_0.pdf.

⁶ Vgl. Alex Mikulich - Laurie Cassidy - Margaret Pfeil, *The Scandal of White Complicity in U.S. Hyper-Incarceration: A Nonviolent Spirituality of White Resistance*, Palgrave 2013, worin die Kategorie der weißen Mittäterschaft als Kernstück einer alternativen theologischen, moralischen und spirituellen Methodologie vorgestellt wird.

⁷ Massingale, *When Profiling is “Reasonable”*. Hervorhebung im Original.

Aus dem Englischen übersetzt von Norbert Reck